

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnementpreis monatlich 50 P., 1/2 jährlich 1.50 P., vierteljährlich 1.00 P. Durch die Post bezogen 1.65 P.

„Die Neue Welt“ (Unterhaltungsbeilage), durch die Post mitbezogen, kostet monatlich 10 P., 1/2 jährlich 30 P.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Raumburg-Weißensels-Zeitz, Torgau-Liebenwerda und die Mansfelder Kreise.

Telephon-Nr. 1047.

Redaktion und Expedition: Geißeustraße 21, erster Hof parterre rechts.

Telegraphen-Adresse: Volksblatt Halle/Saale.

Insertionsgebühren
betragen für die halbjährige
Beitrag über den Raum
15 P. für Wohnungs-,
Berufs- und Bekanntmachungs-
anzeigen 10 P.
Im redaktionellen Teile
folgt die Seite 50 P.

Quartale für die halbjährige
Nummer müssen bezuhen bis
vormittags 1/2 10 Uhr in der
Expedition abgegeben sein.

Eingetragen in die Be-
setzungsliste unter Nr. 47890.

Nr. 137

Mittwoch den 16. Juni 1897

8. Jahrg.

300 neue Reichshofgänger.

Die Leipziger Volkszeitung schreibt:
Zwischen vier- und fünfhundert Millionen
Mark hat das gute deutsche Volk seit dem Befehle des
Brennweinsteuerergewisses an Liebesgaben des
Junkers und Zundermannen, die die Schnapsbrennerei im
großen betreiben, allein aus dieser Steuer bezahlt. Befan-
entlich betreiben die Herren Agrarier das Vorhandensein dieser
Liebesgabe. Sie muß aber doch wohl vorhanden sein, denn
sonst hätte nicht ein häßlicher Streit unter den Schnaps-
brennern entstehen können, der zur Zeit noch im Gange ist
und der sich nur ausspannen hat, weil einige jüngere Schnaps-
brenner sich zu dem großen Trage herandrängen, aus dem
die Liebesgabe geschöpft wird, die älteren aber allein schöpfen
wollen. Diese Angelegenheit zeigt uns das gierige Junker-
tum in brillantester Beleuchtung.

Die Einführung der Liebesgabe mußte selbstverständlich
immer weitere Kreise umfassen, sich dem edlen „ritterlichen“
Gandwerk der Zundermannen zu widmen und sich den ar-
beitslosen Arbeitern aus der Liebesgabe zugänglich zu machen.
In neuerer Zeit sind etwa dreihundert neue Brennereien
entstanden, deren Zunder befristungsweise befristete Völk-
er die Liebesgabe werden. Bei der Kontingenterung der
zu produzierenden Menge von Brennwein werden befan-
nlich 4/5 Bier auf den Kopf gerechnet, und alle fünf Jahre
wird von neuem reguliert. Mit dem Wachstum der Be-
völkerung erhöht sich das Gesamtcontingent rasch.

Am 1. Oktober 1897 findet wieder eine Kontingenten-
regulierung statt und die neuen Schnapsbrenner sehen mit Un-
gehebel dem Tage entgegen, der ihnen den großen Staats-
trag erschließen soll. Vor fünf Jahren hatte sich die Kon-
tingentierung ganz zur Zufriedenheit der Liebesgaben-
empfänger regulieren lassen. Nun aber droht sich die Sache
anders zu gestalten. Die Bevölkerungsziffer ist nicht in
dem Maße gestiegen, daß die bisherigen Liebesgaben-
empfänger auch den bisherigen Betrag beanspruchen können,
wenn auch die neu sich herandrängenden Brennereibesitzer
berücksichtigt werden sollen. Und da wollen denn die „Al-
ten“ die Sache so drehen, daß sie allein die Liebesgabe be-
halten, während die „Neuen“ entweilen leer ausgehen
sollen. Dieser egoistische Streit zeigt die Herren „Nur-
“ in ihrer wahren Gestalt und liefert den Beweis, daß die
Nachkommen des mittelalterlichen Schnapsbrenners nicht aus
der Art geschlagen sind. Ob man immer noch befristet
will, daß es eine wertvolle Liebesgabe ist, um die gerufen
wird? Wenn es keine wäre, so wären die Herren Junker
sicherlich nicht mit solchem Eifer dabei.

Ein junkertlicher Landwirt hat selbst berechnet, daß sein
Nittergut ohne Brennerlei Betrieb einen Reiner-
trag von 9000 M. hat, während es mit Brennerei-
betrieb 21000 M. abwirft und dazu noch sieben Mo-
nate lang vorzügliches Futter für 100 Stück
Großvieh liefert. Hier kann man sehen, was die Liebes-
gabe für die Junker bedeutet. Und sie wollen sie nicht ein-
mal ihren Junkern gönnen! Wir wollen es den Ge-
lehrten überlassen, darüber zu streiten, ob das mehr „ritter-
lich“ oder mehr „christlich“ ist.

Die Schnapsbrenner haben für den kontingentierten Fel-
dewein 20 M. Steuer weniger und haben in
ihren Verhältnisscheinen ein Papiergeld, das sie zu dem
Nominalwert von 20 M. überall verwerten können. Die
Vorteile, die sich aus diesem Privilegium bilden, sind bald
höher, bald niedriger, je nach den Schwankungen des Mark-
tpreises; sie sind aber immer groß genug, um die Herren
angegebener junkertlicher Großbrenner in „patriotische“
Waltung zu bringen. Man kann sich denken, wie die dreihun-
dert neuen Brennerei von der „Not der Landwirtschaft“ schreien.
So tapfer, wie die dreihundert Spartaner die Thermopylen
verteidigt haben, werden die „Alten“ aber den Zutritt zu
dem nachprüfenden Liebesgabenwelt verteidigen, und die
Jungen werden ebenso tapfer den Zutritt zu forcieren suchen.
Schade, daß das Objekt dieses edlen Weistretens etwas
geringwertiger für die Weltgeschichte ist, als die Sache, die
die Spartaner bei den Thermopylen verschoben haben.

Soll das so weiter gehen, daß dem deutschen Volke all-
jährlich diese Summe von etwa 44 Millionen Mark abge-
nommen wird und daß damit die angeblichen Vertreter der
notleidenden Landwirtschaft, die Großgrundbesitzer und Groß-
brenner, eine angenehme Zubühne zu ihrem Einkommen er-
halten, das ihnen so einen „staatsdenkenden“ Lebenswandel
ermöglicht? Das Gesetz ist bekanntlich von dem Kartell-
reichsige mit Quers gemacht worden, und der alte Bis-
mack nahm damals die Gelegenheit wahr, seiner Klasse für
die verlorenen mittelalterlichen Vorrechte ein modernes Vor-
recht zu schaffen. Damit enthielte er das eigentliche Ziel
seiner staatsmännischen Laufbahn, und wer weiß, was er
den Junkern noch für Vorrechte zugeordnet hätte, wenn er
im Amte geblieben wäre, und wenn ihm die Wahlen von

1890 nicht einen Strich durch seine Rechnung gemacht hätten.
An seine „liberale“ Mission zu glauben, dazu waren nur
die Nationalliberalen beschränkt genug; sie „appoptierten“
noch immer föhlich drauf los, während andere Leute
längst erkannt haben, um was es sich eigentlich han-
delt, und daß der Junker Bismarck, wie andere Leute,
eben auch seine eigenen Interessen in den Vordergrund
stellte. Die Junker wissen auch recht gut, warum sie den
„Sakralenmenschen“ so intrinsisch verehren und über alle die
Lebenswürdigkeiten, mit denen er sie umgeben bedacht, wenn
sie ihm seine politischen Tüfeln stören, das Dunkel der Ver-
gessenheit breiten. Sie danken ihm die Schnaps Liebesgabe,
die Zukerprämien und die Bälle überhaupt, und damit hat
sich der Mann bei ihnen an der Spitze, wo andere Leute
das Herz haben, ein unwürdiges Denkmal errichtet.

Gegen diese Zustände kann nur der Reichstag etwas thun,
denn die Regierungen bilden nicht gern mit den Agrariern
an. Aber der gegenwärtige Reichstag kann oder will nichts
thun, denn er hat eine agrarische Mehrheit, und die Junker-
bauern sind zum Teil noch schlimmere Agrarier, als
die Schnapsbrennende Junker.

Bei den kommenden Wahlen muß es sich zeigen, ob das
deutsche Volk politisch etwas gelernt hat. Wenn das der
Fall ist, dann muß es bei den Wahlen diese agrarisch junker-
lich-feudal-reaktionäre Mehrheit ebenso brechen, wie es die
nationalliberale Mehrheit gebrochen hat, die nicht wieder-
kommt; nun müssen Junker und Pfaff auch dahin gehen,
wohin sie gegangen ist. Ein Reichstag, der Entschlossenheit
besitzt, kann auch die Abhängigkeit der Liebesgabe erzwingen
und braucht sich von den Drohungen der Junker mit „Staats-
streichen“ nicht erschrecken zu lassen.

Wir wollen sehen, wie das deutsche Volk seine politischen
Erfahrungen verwertet. Wenn es auch diesmal die alten
Unterlassungsjuden begehrt, wird es dieselben teurer als
jemals zu bezahlen haben.

Tagesgeschichte.

Bei der Reichstagswahl im Weidenauer Kreise
wurden am 9. d. M. nach amtlicher Feststellung 20570
Stimmen abgegeben. Hiervon erhielten Wintermeyer (frei-
w. Volksp.) 6761 Stimmen, von Fugger (Centr.) 5541 Stimmen,
Dr. Quack (oz.) 5207 Stimmen und Stadtrat Bartling
(natl.) 3058 Stimmen. Die Stichwahl zwischen Wintermeyer
u. Fugger ist auf den 23. d. M. festgesetzt.

Der Landtag in Gotha nahm einstimmig den Antrag
an, daß der Bundesratsbevollmächtigte für Coburg-Gotha
im Bundesrat für das vom Reichstage angenommene Ver-
einspatzgesetz stimmen solle. — Die Festlegung des zwei-
jährigen Etats ist endgültig vom Ministerium acceptiert
worden.

Ein Bismarckreiner. Der Bismarckreiner Maximilian
Garden, der mit dem Namen seines ehelichen Vaters
Wittkowski heißt, hat bekanntlich nach Beendigung des
Lehrerstudiums seinen Vorkurs zum Landtag durch vom Ge-
richtsamt in ein Weinrestaurant begleitet und von hier aus
an den Staatssekretär v. Morlinski telegraphisch eine „herz-
liche Gratulation“ geschickt. Dieser habe und finde ich „Wit-
“ hat dem Garden als Herausgeber der Zukunft so viel ge-
schadet, daß er Stellung dazu nehmen mußte. Lenzen
kann er die Ablehnung der albernem Depesche nicht, nur
will er keine Ahnung davon gehabt haben, das auch Herr
o. Landtag in die Kneipe kommen würde, in die einige Junker
und Herren zu einem Trunk von ihm eingeladen waren.
— Dieser Veranstaltung bedauerte es gerade noch, um alle Zweifel
an der moralischen Weisheit des Herrn Garden Wittkowski
zu heben.

Die Erklärung des Eigentumsbegriffes durch
den achten Sozialistisch-sozialen Kongress — meint die Berl.
Volkszeit. — dürfte den Widerpruch derer um den Herrn
v. Stamm herausfordern. Nach dem Christlich Sozialen
steht es kein absolutes Eigentum. Herr v. Stamm ist also
nicht der Besitzer der Eisen- und Hüttenwerke im Saarrevier,
Krupp ist nicht der Eigentümer seiner Fabriken und Eisenwerke
in Essen und die Willonäre sind nicht Eigentümer ihrer
Millionen. Alles gehört dem lieben Gott! Eubodon hite
behauptet, Eigentum sei Diebstahl, die Christlich Sozialen
sagen: Eigentum ist Darlehen, ein Darlehen, für das
man keine Zinsen zu zahlen braucht, das man nach Belieben
verleihen darf. Mit dieser Erklärung könnte man sich
vielleicht abfinden, allein bei näherer Betrachtung erweist
sich die Definition als eitel Wortlauberei, denn auch der
reichliche Erwerb und die sparsame Verwendung von Privat-
eigentum und ebenso die Verwendung desselben für die
eigene Person kann in rechtlicher Hinsicht als Verleihen ge-
sehen. „Etat klipp und klar zu sagen: „Wir erkennen
das Privatigentum an, doch stellen wir die Interessen der
Allgemeinheit höher als die selbständigen Zwecke des ein-
zelnen.“ wird der liebe Gott in die Debatte gezogen und die

christliche Liebesgesinnung als oberster wirtschaftlicher Grund-
satz aufgefaßt. Ein Zeuge dieser christlichen Liebes-
gesinnung, der Pastor Köhler, war zugegen, und er hätte
den Herren erklären können, wie in geistlichen Körperlichkeiten
die christliche Liebesgesinnung geübt wird.

Wenn man den agrarischen Wahntwiz in höch-
ster Potenz kennen lernen will, muß man in der neuesten
Nummer der Correspondenz des Bundes der Landwirte die
Zusammenfassungen lesen, die an das Jubiläum der Ham-
burg-Amerikanischen Paketfahrt Gesellschaft gefaßt wurden.
Es werden darin die Fortschritte der Schiffsbau-
technik als unheilvoll betlagt, weil die großen
Schiffe, anstatt wie so mancher junkertlicher Strohpoll leer
durch die Welt zu gehen, aus fremden Ländern Erzeugnisse
aller Art nach Deutschland bringen, um dem Volke diejenigen
Nahrungsmittel zuzuführen, die die deutsche Landwirtschaft
nicht in ausreichender Menge zu produzieren vermag. Der
Blödsinn, der in solcher Rede zum Ausdruck kommt, wächst
auf demselben Beer, auf dem der Wahn der Agrarier
ruht, daß die Kinder auf dem Lande möglichst wenig
lernen, damit sie sich der agrarischen Ausbeutung um so
leichter fügen lassen. Dieser agrarische Aberglaube muß zu-
legt dahin führen, daß Schiffahrt, Eisenbahn, Schule, kurz
alles abgeschafft wird, was dem agrarischen Egoismus lästig
fällt. Und die Weisheit muß sich an, das deutsche Volk
nach seiner Weisheit tanzen zu lassen!

Mit der Anstalt des Patrons Bodelschwings
— die demnach Gegenstand einer Gerichtsverhandlung wird
— beschäftigt sich eine Volksversammlung in Bielefeld und
nahm schließlich folgende Resolution an:

Die von etwa 5000 Personen besuchte Volksversammlung
erklärt, daß es Pflicht der Staatsregierung ist, die Weisheit auf
den Anstalt selbst auf das eingehendste zu untersuchen, und hält
es zweckmäßig für unbedingt notwendig, daß die Anstalt unter
staatliche Kontrolle gestellt und die Verwaltung und Pflege der
Anstalt einem technisch und wissenschaftlich gebildeten, vieler
schwerer Aufgabe gemächteren Person anvertraut wird.

Aus den Geheimnissen einer Unteroffizierschule.

In Weidach ist ein mit der Ausbildung der angehenden
Unteroffiziere betrauter Sergeant zur Untersuchung gezogen
worden, weil er sich an den jungen Leuten in einer Weise
vergangen hat, die nach § 174, 1 des Strafgesetzbuches mit
Zuchthausstrafe bis zu fünf Jahren geahndet wird. Viele
Jünglinge der Unteroffizierschule, etwa 26, sind schon
verurteilt worden. Der kranke Mensch sah zu seiner Ent-
schuldigungsverhandlung vorgebracht, alle diese jungen Leute hätten
von seiner Verfehlung Kenntnis gehabt, und das ist auch that-
sächlich der Fall gewesen, nur hat keiner der jungen Leute
den Mut beisehen, die Sache anzugehen. Nun werden sie
selbst mit bestraft, was für mehrere von ihnen um so folgen-
schwerer ist, als sie bereits zu Gefreiten avanciert waren
und im Herbst als Unteroffiziere den Regimenter eingereiht
werden sollten. Auf den „stiftenden Einfluß“ des mili-
tärlichen Zwangs und Drillwesens weist das Vorkommen
ein bestimmtes Licht. Jedenfalls ist allen den jungen 14
bis 17jährigen Leute die Übernahme des Sergeanten zum
Gef. gewesen, aber keiner hat sich getraut, ein Wort zu
sagen.

Wie die Reservisten behandelt werden. Die
Frankf. Ag. teilt folgenden Vorfall mit: Bei einer der
letzten Übungen des 81. Regiments auf dem Griethheimer
Feld ereigte ein Reservist der 4. Kompanie den Unwillen
des Hauptmanns v. Manard dadurch, daß er, der ohnehin
schon durch seine Verhältnisse in der Entlastung befandener
Eians behindert war, nach dem Kommando: „Rührt euch!“
seinen Trunk aus seiner Feldflasche nahm. Hauptmann von
Manard ließ, sobald er den Verlust des Reservisten wahr-
nahm, zur Strafe die ganze Kompanie sofort wieder „stills-
stehen“ und alsdann so forcierte Marschübungen ausführen,
daß der unglückliche Reservist, der die „Schuld“ daran
trug, plötzlich ohnmächtig zusammenbrach, mit blauem,
geschwollenem Gesicht und allen Vorgezeichen des Hirschlages.
Einige Offiziershelfer, die in der Nähe waren, sprangen
herbei, öffneten Halsbinde und Wundstreck des Mannes und
gaben ihm zu trinken. Dem jeht durfte er trinken.
Wird der Hauptmann v. Manard zur Verantwortung ge-
zogen werden?

Aus den Ferienkolonien. Die Münchener Post be-
richtet: Am Pfingstmontag, mittags 12 Uhr, erstob sich
der Bediente Wolfgang Ködel des Premierleutnants Rudolf
Fehrn v. Bölling vom 1. Manerregiment in dessen Woh-
nung, Ranoldstraße 39/1, mit dem Fingerringe seines Herrn.
Der Leutnant des unglücklichen Selbstmörders wurde am
Donnerstag nachmittags 4 Uhr, im nördlichen Friedhofe
beerdigt. Was den armen Offizierswaisen in den Tod ge-
trieben hat, ist zwar noch nicht völlig aufgeklärt, doch steht
heute schon fest, daß er wiederholt über die schlechte
Behandlung durch seinen Herrn bötere Klage führte und toll
Ködel bereits zweimal um Zurückberufung zu seinem Regi-
mente nachgesucht haben. Jedenfalls erscheint es angezeigt

Ein himmlischer Dialog.

Ein Engel sah durch weite Wälder... Was ist ein Kind der Erde... Was Du da siehst, das ist nicht nur ein Land...

Tagesgeschichte.

Vom Vereinsgehe. Ten Ausschluß der Mitglieder... Soll die Vorlage Gelingen... Die junge Welt kann aus dem Gehe nur die Bestätigung bekommen...

Kriegervereinliche Sozialistenbepfängung. Bei einem Kriegerverein des Nord-Hannoverschen Bezirks... Die Arbeiter sind im Lichte derer, die sie nicht vorwärts sehen...

Auch in Friedenszeiten drohen Kaiser und Reich ernste Gefahren... Die Zahl der inneren Feinde, deren offene und verdeckte Aktivitäten die Stützorgane von Tron und Vaterland gefährden...

Aus Amerika.

New-York, Anfang Juni. Wie stets seit seiner Einführung ist hier auch diesmal der Weltfeiertag der Arbeit... Die Arbeiter sind im Lichte derer, die sie nicht vorwärts sehen...

Widerwärtigkeiten die Hoffnungslosigkeit auf den Fortgang unserer Sache nicht nachgelassen hat... Die Arbeiter sind im Lichte derer, die sie nicht vorwärts sehen...

Soziale Nebersticht.

Preussische Volksschulstände. Zur Illustration der Volksschulinteressen auf dem pörrte Lande diese folgende Schilderung dienen: A. einer Schule des Kreisbezirks Bromberg...

mer ein strenger Winter mit schneebedeckten Sandwegen...

Die Achtstundentagforderung vom 1790. Der als Nationalkongreß bekannte, auch von Marx mehrfach zitierte venetianische Gewerkschafts-Gammaria Dries...

Internationaler Bergarbeiter-Kongreß.

Der Kongreß führt Calleraert (Belgien). Der Eintritt in die Tagesordnung wird folgende Resolution bedenklich und einstimmig angenommen: Der internationale Bergarbeiterkongreß ist der Meinung...

Die französische Bergarbeiter-Partei. Die französischen Bergarbeiter sind im Lichte derer, die sie nicht vorwärts sehen...

Die deutsche Bergarbeiter-Partei. Die deutschen Bergarbeiter sind im Lichte derer, die sie nicht vorwärts sehen...

Die belgische Bergarbeiter-Partei. Die belgischen Bergarbeiter sind im Lichte derer, die sie nicht vorwärts sehen...

Vertical text on the left margin, likely a page number or index reference.

